

feilen — Dirnen, auch fehlt's nicht an liebedurstigen Männern; allein deren aller Anzahl ist verhältnißmäßig gering; zwar hat jeder Ort Leute, die gern mehr trinken, als ihrer Gesundheit und ihrem Geldbeutel zuträglich ist, die Durchschnittszahl aber wird für jeden kaum die Drei überschreiten; — nur eine unwillkommene, wir möchten sagen, fast allgemeine „Erscheinung“ ist die Unsitte verfrüheten Genusses ehelicher Freuden; — zwar sind auch (Schein-) Heilige zu haben, welchen das schlichte und reine Wort Gottes, das in unserm Tempel vorgetragen wird, nicht genügt, und welche vielmehr auswärts, wo noch die Existenz des Teufels *ic.* gepredigt wird, ihre Erbauung suchen, allein auch deren Anzahl ist eben nicht groß; — wohl auch finden sich endlich Manche, welche durch allsonn- und allfesttäglichen Besuch des Gotteshauses gern den Schein ausgezeichneter Frömmigkeit erringen möchten, daheim aber und ihrem Nächsten gegenüber weder Liebe, noch Nachsicht üben, sie können jedoch nur Einzelne und sich selbst, nicht auch die große Zahl der Mitchristen täuschen! —

Daß aber endlich der Geist der Zeit an unserer Parochie nicht gänzlich spurlos vorübergegangen sei, zeigt der Umstand, daß in neuerer Zeit, und namentlich seit dem Jahre 1849, die Zahl der Communicanten sich verringert hat. Denn während in den Jahren 1782 — 1830 alljährlich 4000 — 5000 Stück Hostien in den Kirchenrechnungen verschrieben worden sind, ermäßigte sich von da ab der Jahresbedarf auf 3000 — 4000 Stück und seit 1849 bis jetzt auf nur 2000 — 3000 Stück. — In ähnlichem Verhältniß haben sich die Einlagen im Klingelbeutel reducirt; denn während der 10jährige Durchschnitt von 1809 — 1818 jährlich 66 Thlr. betrug, brachte der von 1851 — 1860 nur 56 Thlr. (661 Thlr. = 565 Thlr.); somit ein jährliches Minus von 10 Thlr. p. ao. —

Mag auch hierbei dem Umstande (der Sitte?), daß jeder Familienvater mit den Seinigen, einschließlich des Gesindes, in früheren Zeiten alljährlich 2 — 4 mal an den Tisch des Herrn zu treten gewöhnt war, die Religiosität der Neuzeit hingegen mit zwei- oder gar nur einmaligem Genusse des heiligen Abendmahles im Jahre sich begnügt, einiger Einfluß auf die fragliche Erscheinung einzuräumen sein, so steht doch der so sehr abgeminderte Genuß des Liebesmahles zwischen der früheren und der jetzigen Bevölkerungszahl in den Parochialortschaften (m. vergl. oben § 22 ff.) noch immer nicht in zuträglichem Verhältnisse. — Dagegen ist der Kirchenbesuch ein allgemein und gern geübter, auch — die Zeiten, wo auf dem Lande derselbe allenthalben ein spärlicher zu sein pflegt, abgerechnet — ein fleißiger und mit Andacht verbundener. Wesentlich dazu beitragen die mehreren, in neuerer Zeit anher übersiedelten, (vergl. ob. § 22) durchgängig glaubensfrommen Familien.

§ 94.

Zieht man nun, beziehentlich auf Grund obiger Mittheilungen, zwischen den Eingefessenen unsrer Parochie und denen anderer, gleich großer Kirchsprengel eine unparteiische Parallele, so dürfte als allgemeines Endresultat sich herausstellen, daß es, in Beziehung auf Sittlichkeit und öffentliche Gottesverehrung, bei uns und unter uns nicht schlimmer, sondern sogar um vieles besser, als an manchen anderen Orten, aussieht.

Ermißt man weiter, daß manche bürgerliche Tugenden hier heimischer, als irgend anderwärts sind, und wir rechnen dahin: Artigkeit, — denn kein Kind